Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 60 (1995)
Heft: 4

Artikel: Erinnerungen an die Spiele meiner Jugendzeit
Autor: Suter, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an die Spiele meiner Jugendzeit

Von *Peter Suter**

Einleitung

Mit meinem Eintritt in die Primarschule entstanden erweiterte, neue Beziehungen mit anderen Kindern. Aber auch das Spielangebot, vor allem von Gruppenspielen, wurde wesentlich vergrössert. Diese lernte ich sehr intensiv im ländlich geprägten Dorfteil «Rüschel» in Reigoldswil kennen. Der Raum für Gruppenspiele war genau abgegrenzt zwischen Bretzwilerstrasse (Neuströssli), Gemeindehausplatz, Cheesiweg, Rüschelbächli, Schanz und Schulhaus. In diesem Dorfteil zählte man bis 1945 5 hauptberufliche Kleinbauern (davon einer mit 2 Pferden), 5 nebenamtliche Arbeiterbauern sowie 3 Ziegenhalter. Von den 27 Haushaltungen hielten einige ein Schwein, Hühner oder Kaninchen. Im Rüschel befanden sich ausserdem ein Krämerladen sowie die Werkstätten eines Schlossers, eines Stuhlschreiners (Seidenband-Webstühle) und eines Wagners. Die Kinder waren zahlreich, und vom Kleinkind bis zum Jugendlichen waren beide Geschlechter und alle Altersstufen ausgeglichen vertreten. Als kleiner Dreikäsehoch war man bei den Spielen toleriert als Zuschauer und Bewunderer der älteren Generation. Kam man dann in das passende Spielalter, so wurde man in die entsprechende Gruppe aufgenommen. Damit sind die Voraussetzungen und das Umfeld für die nachfolgenden Schilderungen beschrieben.

Kinderspiele im Freien

Im Spiele der Kinder spiegelte sich die Arbeit und die Lebensweise der Erwachsenen in umgesetzter Form. Kinderspiele waren (und sind immer noch) geprägt von den Gesellschafts- und Wirtschaftsformen und damit auch allen Änderungen unterworfen. So wie die bäuerliche Wirtschaft je nach Jahreszeit spezifische Arbeiten aufwies, so sind die Kinderspiele ursprünglich in jeder Jahreszeit wieder anders gewesen. Der Wechsel der einzelnen Spiele im Freien erfolgte wie auf Verabredung. Er erfolgte nach einem geheimnisvollen Rhythmus. Niemand wusste, woher die Entscheidung kam, plötzlich eine Spielart zu wechseln.

Der Dorfkrämer, aber auch das Spielwarengeschäft, verkauften damals im Frühling innert kürzester Zeit Hunderte von *Chrückerli.* Nach dem Ausverkauf des Vorrates wurden weitere bestellt, die aber für den Rest des Jahres keine Abnehmer mehr fanden.

Ursprünglich wurden alle zum Spielen benötigten Utensilien mit einfachen Geräten gefertigt (Sackmesser, Säge, Beil, Stechbeutel und Hammer). Ruten, Holz, Rinden, Pflanzenteile, Fruchtstände, Harze, Knochen, Schnüre und Draht lieferten die Rohmaterialien. Wenn im Frühjahr das gesägte Brennholz zum Spalten vor den Häusern auf Haufen lag, dienten die geeigneten Stücke zum *Stöckeln* (Wurfspiel). Wurde ein Dach umgedeckt, so verwendeten wir die weggeworfenen

* geb. 1929

Schindeln für *Fländer* (leichte Wurfkörper). Neue Bohnenstangen wurden mit der Einwilligung der Besitzer für den Stelzenbau verwendet. Nach einem Apfelhauet wurde dieser Anlass mit Steckenpferden nachvollzogen. Militärische Einquartierung hatte Soldatenspiele zur Folge, und die Durchfahrt der Tour de Suisse in unserem Dorfe führte zu Rennen mit dem Trottinett.
Je nach Talschaft fanden sich Abweichungen zwischen den einzelnen Spielen. Aber auch die Bezeichnungen für die gleichen Spiele waren von Dorf zu Dorf verschieden.
So wurde das mir bekannte Ballspiel *Läbe mit Gschtett* im Nachbardorf Ziefen (und auch in Arboldswil) als *Hickle* bezeichnet. Gustav Müller hat in den Baselbieter Heimatblättern in den ersten Nummern das Thema der Kinderspiele aufgegriffen und auch das *Hickle* wie folgt beschrieben (Müller G., BHB1, Bd. 1, 1936–1940; 5, 52, 118):

Hickle

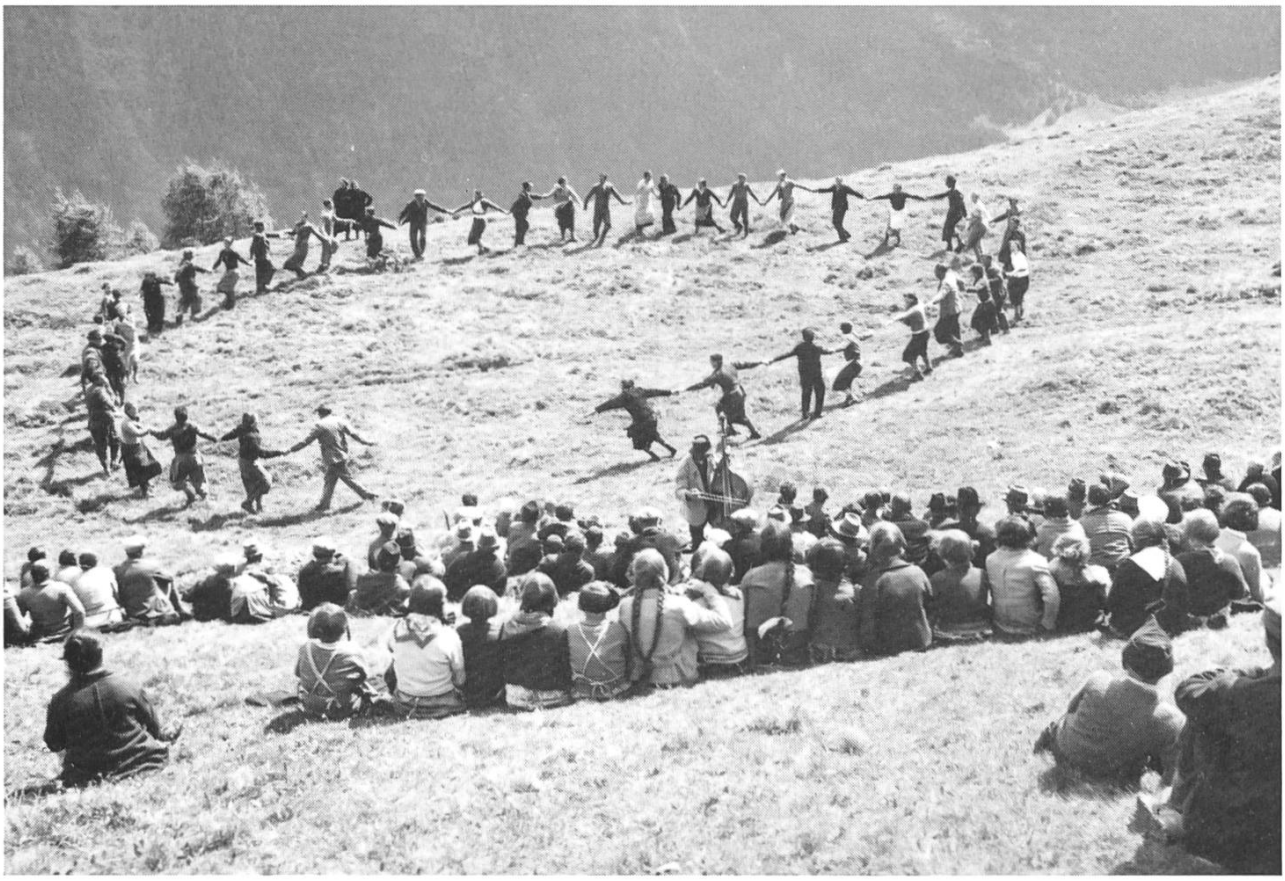
Dazu gehörte weiter nichts, als ein tief herabhängendes Dach ohne Dachkännel. Die grossen Scheunendächer erfüllten gewöhnlich beide Bedingungen. Zur Not tat's auch etwa ein fensterloser Giebel, gegen den der Ball geworfen werden konnte. Aber wie gesagt, ein Dach war das Idealste und davor ein freier Platz. Aber mit dem hatte es ja keine Not, denn damals hatten die Kinder neben den Fuhrwerken noch ein unbestrittenes Anrecht auf die Strasse, sie gehörte noch nicht dem Auto. Nur selten einmal verscheuchte ein Motorwagen, auch «Dampfgutsche» genannt, die fröhliche Schar.
Ein Spieler begann und warf den Ball auf das Dach, möglichst so, dass die Bahn des herniederrollenden Balles nicht so leicht vorauszusehen war. Während des Wurfes, oder doch bald nachher, so verlangte es die Spielregel, rief er einen der Mitspielenden auf, der nun den Ball aufzufangen hatte. Gelang das dem Aufgerufenen, so warf er ihn sofort wieder auf das Dach zurück und forderte einen anderen auf, den Ball zu fangen. So ging es weiter, bis einmal der Ball nicht erwischt wurde. Wie's Büsiwetter entfernten sich die anderen Spieler, bis der Ungeschickte ihnen durch einen Zuruf Halt gebot, sobald er des davonrugelnden Balles habhaft geworden war. Durch einen geschickten Wurf suchte er nun seinen Fehler gut zu machen und einen der ihm zunächst Stehenden zu treffen. Glückte dies, so haschte der Getroffene rasch nach dem Ball, indes sich die übrigen abermals zerstreuten. Das wiederholte sich so oft, bis einmal der Ball sein Ziel verfehlte. Der Schlechte Schütze «hatte eins». Wer zwei, drei, oder auch mehr hatte, je nach der vorher getroffenen Abmachung: «Mer mache feufi, mer mache vieri» etc., der war «dusse» und schied aus dem Spiele aus. Anderwärts war üblich, mit einer Anzahl Leben zu beginnen, die man nach und nach durch Fehlwürfe verlor. Wer kein «Läbe» mehr besass, konnte nicht mehr mitspielen. Bezeichnend für diese Spielweise ist der Name «Feuflä-bespiel», wie er in Oberdorf gebräuchlich war. Ebendaselbst pflegten die Flüchtlinge, wenn sie sich ausser Gefahr des Getroffenwerdens glaubten, den Werfer mit dem Zuruf «murefescht» zu foppen und standen dann mit abgewandtem Gesicht bockstill. Je näher die Entscheidung kam, wer «gunne» hatte, desto mehr erhöhten sich Eifer und Spannung. An letzterer fehlte es überhaupt nie bei diesem Spiel. Welchen Weg wird der Ball einschlagen? Wer wird zum Fangen an die

Bockspringen (Kupferstich: Conrad Meyer, in Jacob Cats, Kinder-Lustspiele. Zürich 1658; Reprint: Zürich 1970)

Reihe kommen?, sind die wichtigen Fragen auf allen Gesichtern, wenn der Aufwerfer mit der Namenrufung noch zögert, während der Ball schon dem Dachrand zustrebt. Und wenn einer oder mehrere es darauf abgesehen haben, durch alle möglichen Tricks beim Aufwerfen «einen uuse z'mache», und dieser, entgegen aller Berechnung, den Ball doch noch erhascht, ihn unversehens aufwirft, knapp über dem Dachrand, dabei den Namen seines Widersachers rufend, der schon triumphierend das Weite gesucht. Freilich, die Rechnung ist noch nicht fertig. Da steht ein guter Freund des Gefoppten, der, statt sich von jenem bewerfen zu lassen, ihm die Hände entgegenstreckt zum Zeichen, dass er ihm den Ball zum Fangen schicken möge, wodurch die Jagd beschleunigt wird und leicht zu Ungunsten dessen ausfällt, der sich schon als Sieger geglaubt.

Gemeinsam aber können wir überall straff gehandhabte Regeln (Abmachungen) feststellen. Sie wurden streng befolgt und autorisierten jedes Spiel. Für den erwachsenen Zuschauer (sie wurden nicht geschätzt!) wirkte es oft beängstigend, welcher Ernst und welche Unerbittlichkeit Kinderspiele beherrschten. Wir denken hier vor allem an das Einhalten der Regeln, das Beachten der Grenzen bei markierten Spielfeldern (Kreide- oder Ziegelsteinstriche) und das *Anschlagen* bei einer genau bezeichneten Stelle im begrenzten Spielraum.

Spielregeln waren (und sind es zum Teil



Ringtanz beim Milchmessfest, Guarda 1939. Photo von Ernst Brunner (1901–1979). Ein repräsentativer Querschnitt des Werks dieses einzigartigen Photographen ist noch bis Ende Januar 1996 im Schweizerischen Museum für Volkskunde (Münsterplatz 20, Basel) zu sehen, später auch in Sion und Bern.

immer noch) Nachahmungen der Gesetze der Erwachsenen.
Die Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem zweiten Weltkrieg haben sich auch auf das Spielverhalten der Kinder ausgewirkt. Viele Spiele sind in Vergessenheit geraten. Heute nehmen elektronische (Spiel-)Geräte, Unterhaltungsmedien und immer wieder neue Sportarten ihren Platz ein. Unabhängig von den Jahreszeiten bringen Verkaufsmanager dieser Branche laufend neue Spiele auf den Markt.

Spiele im Haus

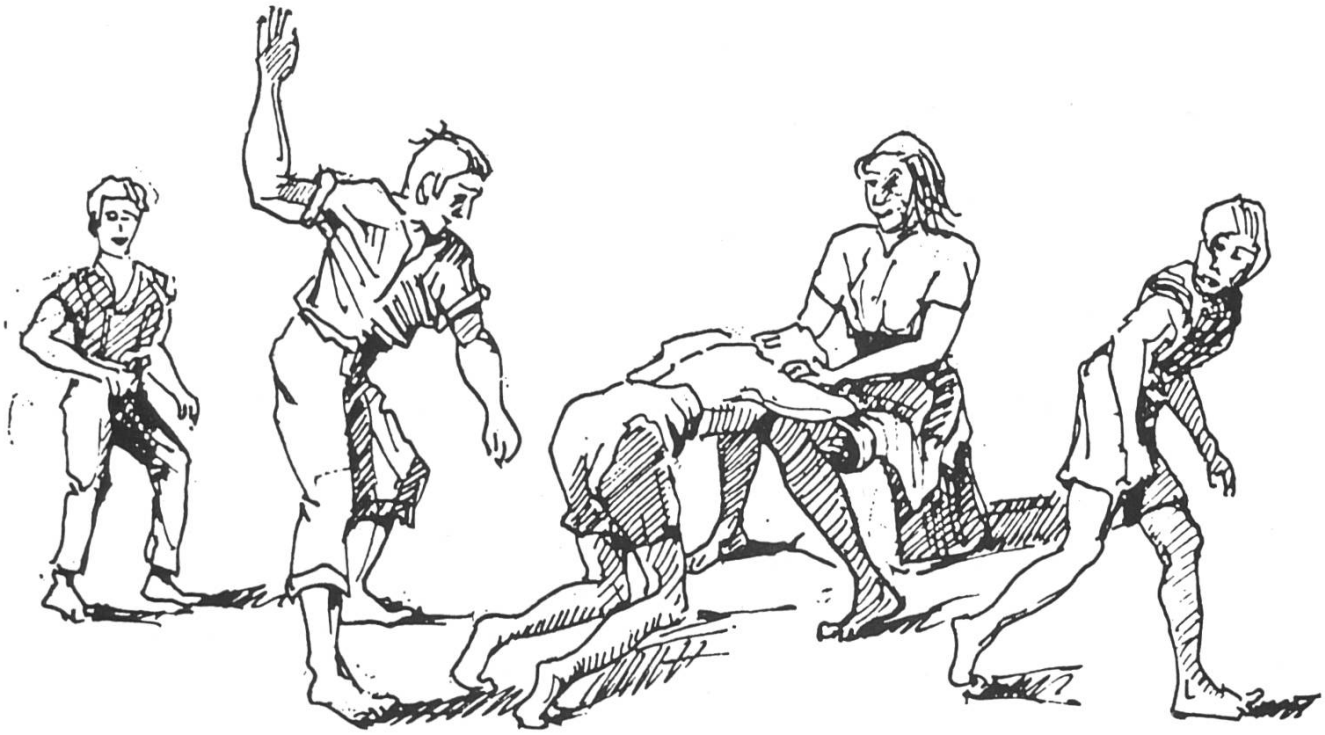
Hier sind ebenfalls Veränderungen festzustellen. Sie sind aber nicht so gravierend wie bei den Spielen im Freien. Die Geräte sind vorwiegend mit den zeitentsprechenden Materialien gefertigt. So finden sich für Mädchen immer noch Dittistuben, alle Arten (und Unarten) von *Bäbis, Bäbiwägelchen* und Bettchen, Küchen, Verkaufsläden, Schulstuben und Nähmaschinen.
Ställe mit Tieren, ganze zoologische Gärten, Tischfussballspiele, Würfel-

und Kartenspiele werden jedes Jahr in grosser Vielfalt angeboten.
Knaben werden angesprochen mit Eisenbahnen, Autos und Autobahnen, Baumaschinen und Fliegern. Spielzeug mit militärischem Charakter ist zurzeit auf dem Markt nicht erhältlich.
Die heutigen Wohnungen lassen wegen der fehlenden Räumlichkeiten wie Scheunen und Ställe keine spannenden Versteckenspiele mehr zu.
Ein Blick in die Spielzeugkataloge (die ich leider nie gesammelt habe!) zeigt eine grenzenlose Vielfalt von Spielzeugen. Genau so grenzenlos sind aber auch die Geschmacklosigkeiten der Ausführungen. Das Kunststoffmaterial ist Ausdruck der Wegwerfmentalität und stellt hohe Anforderungen an die Entsorgung. Tröstlich ist zu wissen, dass noch Spielzeuge aus Holz und Metall erhältlich sind, wenn auch viel teurer.

Zusammenfassung

Es würde den Rahmen unserer Ausführungen sprengen, wollten wir hier alle Spielarten von früher beschreiben. Es wäre übrigens jetzt noch die letzte Zeit, grossräumigere Erhebungen vorzunehmen. Diese Aufgabe wartet immer noch auf eine Volkskundlerin oder einen Volkskundler.
Die folgende, jahreszeitlich geordnete Aufstellung der alten Spiele zeigt den Ablauf, wie ich ihn erlebt habe.
Kinderspiele werden immer noch durch ältere Geschwister und die Eltern weitergegeben. Eine wichtige Aufgabe kommt aber auch den Kindergärten und Schulen zu, hier Anregungen zu vermitteln und lokale Traditionen zu erhalten oder neu zu beleben.

Januar	Schneeballspiele, Schneemänner, Skifahren (Fassduben), Schlitteln, Schlittschuhlaufen (Abfahrten auf steilen Strassen), Schneehüttenbau. In der Stube: *Nünistei,* Eile mit Weile, Halma, Ställe, *Dittistuben,* Kinderküche, *Verkäuferlis,* Eisenbahnen, Zinnsoldaten («Bleisoldaten»).
Februar	Wie Januar. Schneefreie Zeit: Spachteln, Hüpfspiele (z. B. Himmel-Hölle), Unschuld-Dieb-Dieb, Quartier- und Dorfkriege (Lauwil), *Chläpperen* (Holzbrettchen, Lärminstrument), Larven basteln.
März	*Chrückerlen, Stecklispiel* (Kampfspiel), *Stöckeln,* Ballspiele, *Läbe mit Gschtett,* Schleuderbälle, Seifenblasen (Waschtage).
April	Windräder, Reifeln, Papierschwalben, *Seebegügli* (Schilfröhrchen vom Basler Weiher in Seewen SO), Seilspringen.
Mai	Versteckenspielen im Freien: *Gschtand, Giggserli-, Stecken-* und Büchsenverband (Versteckspiele), *Jägerlis.* Musikinstrumente aus Weiden- oder Eschenrinde: *Hippi, Pfeyschthorn,* Pfeifen. Kränze- und Körbchenflechten.



Schinkenklopfen (Zeichnung: Gustav Ritschard; Repro aus: Walter Seiler, Alte Kinderspiele. Bern 1979)

Juni	Versteckenspiele wie im Mai, Wasserleitungen (Löwenzahnstengel), *Baschgen* (Schwingen), *Schunggenchlopfen, Bockgumpen, Waienschiessen* (drei rauhe, harte Knabenspiele), Flöten aus Wiesenkerbel.
Juli	Versteckenspiele, *Schindelfänder, Heugumpen, Bächelen* (an Bächen spielen: Stauen, Wasserräder und Rindenschiffchen).
August	*Läbe mit Gschtett, Gschtand, Bächelen* und Hütten bauen im Wald.
September	*Räuber und Schendäm* (Gendarm), Wespennester *guseln* (Mutprobe für Knaben), Pfeilbogenschiessen und Hüttenbauen im Walde.
Oktober	*Oepfelschnure, Durlipsliechter, Sackgumpe,* Versteckenspiele in Scheune und Stall. *Leimbölle* (Lehm) mit Haselstecken schiessen, Drachenbau (mit Litzenschäften der Webstühle), Deckel werfen *Frösch, Chuderbüchsen,* Versteckenspiele in Hof und Haus.
November	Drachen steigen lassen, Windräder, Versteckenspiele in den Häusern. Stube: wie im Januar.
Dezember	*Schnure* (Mittelfuss von *Schweinsknöchli,* Lärminstrument), In der Stube: *Hüserrote,* Schaf und Wolf, *Nünistei,* Eile mit Weile. Spielen mit Ställen und Tierchen, Bleisoldaten, *Verkäuferlis,* Schule spielen, *Dittistuben* und Kinderküchen.